

WOHIN ENTWICKELT SICH DIE LITURGISCHE BEWEGUNG?

Bericht von der Studienwoche der Vereinigung der italienischen Liturgiewissenschaftler (APL) 2016 in Assisi

Von Klaus Peter Dannecker

Vom 29. August bis zum 2. September 2016 trafen sich die italienischen Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler in Assisi. Ort und Thematik waren im Blick auf die 60 und 30 Jahre zurückliegenden Treffen gewählt.

Luigi Girardi, Leiter des Pastoralliturgischen Instituts *Sta. Giustina* in Padua und Präsident der APL begrüßte die gut 50 Teilnehmenden und führte in die Thematik ein. Dabei blickte er auf die Tagungen 1956 und 1986 in Assisi zurück und zog Linien ins Heute. Die Treffen in Assisi waren jeweils von sehr unterschiedlichen Situationen geprägt. Nach den ersten Reformen Anfang der 1950er Jahre griff der Kongress 1956 die pastorale Bedeutung der Liturgie auf und nahm weitere Reformen in den Blick. Die Tagung 1986 stand nach Einführung der neuen liturgischen Bücher noch im Zeichen der Umsetzungsphase der Liturgiereform. Die Situation der Tagung 2016 charakterisierte Girardi als sehr problembewusst. Trotzdem sprach er von einer »institutionellen Bremse«: Die Liturgie müsse lebendig bleiben, ein Reformprozess könne nicht abgeschlossen werden, wie es Johannes Paul II. schon festgestellt hat. Er fragte auch, *wer* die Liturgische Bewegung heute darstellt und *wie* sie sich darstellt.

Den ersten Vortrag hielt Marco Gallo (Fossano) zum Thema »Die Zielrichtung der Liturgischen Bewegung: von der Bildung zur Initiation«. Die Sendung der Liturgischen Bewegung beschrieb er mit O. Rousseau, S. Marsili und B. Neunheuser als Bildung, die zur Feier des Glaubens hinführt. Diese Sendung sei noch nicht erfüllt. Weiter betrachtete Gallo die liturgische Bildung über die Geschichte hinweg: Kirchenjahr und Katechumenat bei den Vätern, Psalmkultur im Mittelalter und liturgische Bildung in der Reformationszeit. Die Liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts hatte Bildung bewirkt, weil sie die Gläubigen zu einer verständnisvollen Mitfeier führte. Schließlich ging Gallo auf SC 14–20 ein, wo eine liturgische Bildung gefordert wird, die zur tätigen Teilnahme führen soll und diese ebenso bewirkt. Sodann fragte Gallo, wie eine Ein-

führung in die Liturgie heute aussehen kann. Mit dem Bezug zu Charles Taylor und dessen Buch »Ein säkulares Zeitalter« versuchte Gallo, neue Bedingungen des Glaubens und seiner Feier auszumachen. Einen weiteren Blick warf er auf die Volksfrömmigkeit, die eine glaubensvermittelnde Funktion einnimmt. Gallo schloss mit drei Thesen: Liturgie ist praktisch gelebte Theologie. Es gibt eine starke Beziehung zwischen Liturgie und Katechese. Christliche Initiation und Volksfrömmigkeit konvergieren.

Am Dienstag hielt Luigi Girardi (Padua) einen Vortrag zum Thema »Der Wert der Praxis in der Entwicklung der Liturgie anhand neuerer Beispiele«. Den besonderen Wert der Liturgie zeigte Girardi anhand der Aussagen in SC 7, 10 und 14: Die Liturgie ist die Kraft der »*lex orandi*« für den Glauben. Hat die liturgische Praxis den gleichen Wert? Welche Praxis ist es wert, in die liturgische Entwicklung einzugehen? Wer anerkennt und regelt dies? Bei der Fußwaschung am Gründonnerstag werden mit Schreiben der Gottesdienstkongregation vom 6. Januar 2016 auf Bitten des Papstes nun neben Männern auch Frauen erwähnt. Girardi unternahm einen Streifzug durch die geschichtliche Entwicklung, zeigte, welche Formen und Bedeutungen die Fußwaschung lange außerhalb der Messfeier hatte und wie sie ab 1950 in der Messe als Feier der Gemeinde verstanden wurde und welche unterschiedlichen Bedeutungen sie seither angenommen hat. Da die Fußwaschung Zeichen einer engen Gemeinschaft ist, fragte Girardi, ob es nicht sinnvoll wäre, dieses Zeichen wieder aus der Messe herauszunehmen, um diese Gemeinschaft mit Menschen vollziehen zu können, die keine eucharistische Gemeinschaft haben können. In seinem zweiten Beispiel ging Girardi auf den Friedensgruß ein und bezog sich zunächst auf den Brief der Kongregation vom 8. Juni 2014, der die Auslassung des Friedensgrußes vorschlägt, um Missbräuche einzudämmen. Er betrachtete die geschichtliche Entwicklung des Friedensgrußes und erläuterte die Problematik verschiedener Vollzugsformen, die von der jeweiligen Kultur abhängen. Die Praxis hat hier Lösungen gefunden, die aus dem Kontext und situationsabhängig entstanden sind. Diese sind nicht blind, haben Regeln, Sinn und Hintergrund und berücksichtigen eine Fülle von Komponenten, was eine Theorie nicht leisten kann. Girardi entwickelte aus diesen Beobachtungen drei Thesen: 1) Es gilt Respekt vor der Praxis zu haben, die etwas Wertvolles darstellt. 2) Jede gute Praxis lehrt etwas, das vielleicht gar nicht kodifiziert werden kann. 3) Es muss eine Reform der Praxis geben, wenn sie sich von den Werten der Liturgie entfernt und andere Werte in den Vordergrund rücken. Girardi sieht es schließlich als wichtige Aufgabe der Liturgischen Bewegung an, die Praxis der Liturgie zu begleiten, gesellschaftliche Ent-

wicklungen aufzugreifen und die Zeichen der Zeit zu erkennen und in die gefeierte Liturgie einfließen zu lassen.

Andrea Grillo (*S. Anselmo*, Rom) beschäftigte sich mit dem Thema »Der Primat des Brauches über den Missbrauch und die Vorstellung des »*Ressourcement*«: Von der Norm zum Vollzug, zum Brauch«. Über seine Ausführungen stellte Grillo ein Zitat von Arnold Angenendt: »Auch in der zukünftigen Liturgiegeschichte wird es bis jetzt Unvorhersehbares geben.« In der Geschichte der Liturgischen Bewegung gibt es ein Paradox: Die Liturgie wird wichtig als Quelle des spirituellen Lebens, sie wird aber gleichzeitig im Laufe des 20. Jahrhunderts nur aufgrund ihrer eigenen Quellen als solche anerkannt. In der Liturgischen Bewegung gibt es deshalb eine doppelte Ausrichtung: Die Liturgie für das Leben der Kirche wiederentdecken und die Quellen der Liturgie erforschen und bewerten. Bisher hat man die Liturgie als Quelle für das kirchliche Leben erschlossen, wohingegen eine neue Phase der Liturgischen Bewegung die historische und systematische Erforschung der Quellen der Liturgie leisten muss. Dies bezeichnet Grillo als *Ressourcement* oder Selbstbesinnung. Die Erschließung der Liturgie als Quelle der Frömmigkeit führt einerseits zum ursprünglichen Sinn der Liturgie, andererseits liegt darin auch die Gefahr, die Liturgie zu etwas Absolutem und Objektivem zu entwickeln, das dem historischen und kulturellen Kontext enthoben wird. Die Quellen der Liturgie zu erforschen kann zum Übersehen der rituellen Dimension führen. Andererseits steigt das Bewusstsein für das geschichtliche und kulturelle Werden der Liturgie. Aus diesen vier Optionen entwickelte Grillo Fragen und Aufgaben für die Liturgische Bewegung heute: 1) Die Frage einer »organischen Entwicklung«, 2) Brauch und Missbrauch in Bezug zum »Liturgischen Fortschritt«, 3) Im Fall des Friedensgrußes: Liste mit Missbräuchen oder ein neuer Brauch, eine neue Praxis?, 4) Die historische und systematische Argumentation in der Liturgiewissenschaft, 5) Das Verhältnis von »Brauch«, »Lebensgestalt«, »Entwicklung« und ritueller Initiation: Der Brauch als »grundlegende Kategorie« der Liturgie und 6) Die verschiedenen Phasen der Liturgischen Bewegung und ihr Verständnis heute: Der Brauch als »tätige Teilnahme«.

Am Dienstagnachmittag sprach zunächst der Philosophiehistoriker Pietro De Marco (Florenz) zum Thema »Die Liturgische Bewegung als Problem«. De Marco nahm sich vor, die unerwarteten und abgefälschten Auswirkungen der Liturgischen Bewegung und der Liturgiereform in den Blick zu nehmen. Nachdem De Marco die historischen Wurzeln der Liturgischen Bewegung im 17., 18. und 19. Jahrhundert dargestellt und die Einflüsse auf das 20. Jahrhundert aufgezeigt hatte, wies er darauf hin, dass es nur marginale Gegenbewegungen zur Liturgischen Bewe-

gung gab, die ihre Schlagseiten nicht korrigieren konnten. Die Welle der Erneuerung nach dem Konzil konnte die Rezeption der Reform trotz deren Schwächen und Übertreibungen nicht vor dem Scheitern bewahren. De Marco beleuchtete sodann die kritischen Punkte im Inneren der Liturgischen Bewegung, die zur nachkonziliaren Krise geführt haben. Philosophische und theologische Grundlegung fehlten, religionssoziologische Hintergründe wurden zuerst aufgegriffen, dann wieder verworfen, pastorale Punkte wurden wichtiger. Liturgie sei – wie Katechese, Kunst und Architektur – Opfer einer Hinwendung zum Aktionismus geworden. Heute, stellte De Marco fest, hätten wir eine von der Theologie und Spiritualität schlecht beschützte liturgische Praxis, die Liturgiewissenschaft reduziere sich auf praktische und soziologische Fragestellungen und habe den Sensus für das gefeierte Mysterium verloren.

Der Trierer Liturgiewissenschaftler Klaus Peter Dannecker war eingeladen, zur »Neuen Liturgischen Bewegung« zu sprechen. Dannecker stellte zunächst den Hintergrund des Begriffs »Neue Liturgische Bewegung« dar und erschloss die Herkunft bei Joseph Ratzinger. Er erläuterte die Erwartungen Ratzingers an eine neue Liturgische Bewegung und seine kritische Haltung zur Liturgiereform. Dannecker entwickelte, ausgehend von der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts und der Umsetzung der Liturgiereform in den deutschsprachigen Ländern, Desiderate an eine Neue Liturgische Bewegung: So könnte es zur Neubelebung der Eigenliturgie in verschiedenen Lokalkirchen kommen, die die Eigenheiten von Sprache und Kultur besser aufgreifen und im gefeierten Glauben umsetzen als eine übersetzte römische Liturgie. Die Verwendung der Volkssprache müsse weiter entwickelt werden, ist doch die in Kirche und Liturgie verwendete Sprache oft unverständlich. Die Sprache sei ein Teil der Inkulturation, die ebenfalls noch zu leisten ist. Die in letzter Zeit entstandenen Dienste und Ämter müssten weiterentwickelt werden und Anerkennung erfahren. Eine neue Liturgische Bewegung könnte darauf hinwirken, die Tagzeitenliturgie zu dem werden zu lassen, was sie ist: Das Gebet des ganzen Volkes Gottes. Schließlich forderte Dannecker die Möglichkeiten der aktiven Teilnahme weiterzuentwickeln. Viele Formen, wie gemeinsames Beten und Singen oder bestimmte Gesten sind Mitfeiern den fremd, die nur gelegentlich Kontakt zur Liturgie haben. Es gilt Formen zu suchen, die spontan und natürlich eine Teilnahme ausdrücken.

Am Mittwoch früh referierte Norberto Valli (S. *Anselmo*, Rom/Mailand) zum Thema »Die Arbeit an den Texten bei der Liturgiereform: ein philologischer oder pastoraler Vorgang?« Mit Bezug auf Y.M. Congar und T. Citrini stellte Valli fest, dass die Liturgie und ihre Reform Tradition und Geschichte berücksichtigen muss, aber auch deren Verleben-

digung im Heute braucht. Die Liturgische Bewegung habe zunächst die Wiederaneignung der historischen Daten und deren Bedeutung betrieben. Anhand von Jungmann, Martimort, Morin und SC 50 stellte Valli die Interpretation der geschichtlichen Liturgischen Entwicklung dar und den Umgang beim Reformprozess. Mit einem Brief von Papst Paul VI. an A. Bugnini vom 6. Dezember 1967 wird die Vorgehensweise festgelegt: Berücksichtigung und Hochschätzung der liturgischen Tradition, Vermeidung von Einseitigkeiten und eine deutliche pastorale Ausrichtung der Arbeit. Valli verdeutlichte dies anhand der Reform des *Pontificale* und der neuen eucharistischen Hochgebete. Valli stellte abschließend fest, dass die Arbeit an der liturgischen Reform von der Spannung zwischen philologisch-historischer Arbeit und der Berücksichtigung von pastoralen und spirituellen Fragen bestimmt war: Die pastoralen Fragen überwogen, waren aber manchmal nicht das beste Kriterium.

Paolo Tomatis (Turin) stellte im Anschluss seine Überlegungen zu »Tradition und Form« vor. Als Grundlage seiner Ausführungen stellte Tomatis fest, dass die Liturgie ein Vollzug der Tradition ist (DV 8–10). Dabei sei sie dem Ausgangstext, der jeweiligen Kultur und dem jeweiligen sozio-kulturellen Kontext verpflichtet. Die Liturgie sei eine rituelle Form, die das Evangelium in eine symbolische Erfahrung übersetze. Mit dieser Grundlegung betrachtete Tomatis die Kongresse in Assisi: 1956 stand im Zeichen der ersten liturgischen Erneuerungen zwischen Erwartungen und Befürchtungen. Man sah die Schwierigkeiten, die unveränderlichen und veränderlichen Elemente der Liturgie zu unterscheiden und fühlte sich durch die Missionsländer herausgefordert. Auf dem Kongress in Assisi 1986 ging es um die Umsetzung der Liturgiereform. Die pastoralen Anpassungen, die Forderung der Inkulturation und der Öffnung für das Leben standen in Spannung zum Respekt der überlieferten rituellen Gestalt der Liturgie gegenüber. Die aktuelle Situation auf der Tagung 2016 beschrieb Tomatis in dreifacher Weise: 1) Die Reform muss verfeinert werden im Licht der Haltung Benedikts XVI. und *Liturgiam Authenticam*. 2) Die Herausforderung von Papst Franziskus und *Evangelii Gaudium* mit der Zentralität der Evangeliumsverkündigung, der Barmherzigkeit Gottes und der Ekklesialität. Liturgie muss etwas Freudiges und Geschwisterliches sein, den Menschen nahe und hilfreich. 3) Bleibende Aufgaben und Herausforderungen sind es, einen liturgischen Ausdruck für die christologisch-pneumatologische Tradition zu finden, in einer Kultur der Selbstdarstellung Liturgie zu einer authentischen spirituellen Erfahrung zu machen und die Ortskirche als Gemeinschaft zu verstehen, die eine *ars celebrandi* entwickeln muss, um die Tradition ins Heute zu übersetzen.

Am Donnerstagvormittag sprach zunächst Maria Paiano (Kirchengeschichte und Geschichte des Christentums, Universität Florenz) über das Geschichtsverständnis in der Liturgischen Bewegung früher und heute. Paiano stellte ihr Thema anhand verschiedener Personen vor. Louis Duchesne stehe für die historisch-kritische Methode in der Kirchengeschichte. Er basiere die Kirchengeschichte auf Zeugnisse und grenzte sie von der Theologie und den spekulativen Disziplinen ab. Prosper Guéranger stehe für den Beginn der Liturgischen Bewegung im 18. Jahrhundert und verstehe die Geschichte als Apologetik. Für ihn gebe es nur eine authentische Liturgie, die in den ersten Monaten der Apostel entstanden sei, im Mittelalter ausgestaltet und vom 8. bis 9. Jahrhundert vereinheitlicht wurde. Fernand Cabrol führte im *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et liturgie* die historisch-wissenschaftliche Methode ein. Damit greife er den Ansatz von Duchesne auf und distanzierte sich von Guéranger. Josef Andreas Jungmann gehe von einem durch Christus gestifteten Wesenskern aus, der im kulturell und menschlich bedingten Gehäuse der Liturgie weitergegeben, gefeiert und aktuell gehalten werde, der sich wandle und dessen Stationen Jungmann anhand der historischen Fakten erschließe. In der Zeit zwischen dem 2. Weltkrieg und dem Zweiten Vatikanischen Konzil komme es zu einer Annäherung vom pastoralen und geschichtlichen Denkansatz. Pius XII. anerkenne 1947 mit *Mediator Dei* die Wichtigkeit liturgiehistorischer Studien, wolle aber auch keinen liturgischen Archäologismus und keinen Alleingang der kirchlichen Hierarchie. *Sacrosanctum Concilium* bewahre 1963 das Gleichgewicht zwischen der gesunden Tradition und dem legitimen Fortschritt. Für die neue traditionalistische Bewegung griff Paiano auf Alcuin Reid zurück, der das Geschichtsverständnis von Guéranger übernehme, die historisch-kritische Methode und das Vorgehen Jungmanns jedoch ablehne. Paiano endete mit einer offenen Frage: Im Laufe der Liturgischen Bewegung ist die historisch-kritische Methode eine wesentliche Vorgangsweise geworden, die die Liturgie aus dem Gefängnis eines bestimmten Gesellschaftsverständnisses befreit habe. Kann man deshalb sagen, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen der Öffnung zur historisch-kritischen Methode und einer weiten Annahme der Vielfalt und des Wandels gibt?

Giorgio Bonaccorso (*Sta. Giustina*, Padua) referierte über »Die liturgische Praxis zwischen Lokalkirche und Universalkirche«. Bonaccorso zeigte zunächst den Vorrang der Lokalkirche vor der Universalkirche auf: Die Lokalkirche sei real und konkret, es seien die Menschen, die sich vor Ort versammeln. Das sei mehr als die abstrakte Universalkirche, die eine Idee darstelle, eine Vorstellung ohne konkrete Versammlung und Gemeinschaft. Bonaccorso sprach von einer »semantischen Schuld«, weil die

Universalkirche ideell bleibe. Jesus Christus bleibe in seiner Einzigartigkeit, weil sich an ihm die einzelnen Glieder der Lokalkirche orientierten; er bilde das Fundament der Lokalkirche. Die Universalkirche setze damit auf die Lokalkirche auf, auch in ihrer liturgischen Artikulation. Nach Bonaccorso liegt die Kraft der Liturgie in ihrem sozialen und historischen Gedächtnis. Die rituelle Wiederholung bewahre dieses Gedächtnis auf lokalkirchlicher Ebene und stelle damit die Antistruktur der Kirche dar. Die liturgische Versammlung vor Ort kopiere nicht die Liturgie der Universalkirche, sie stelle sie dar. Sie unterliege damit auch der Gefahr des Relativismus; Bonaccorso schätzt jedoch die Gefahr des universalkirchlichen Absolutismus höher ein. Das Liturgische Gedächtnis werde so zum Übergang der konkreten Versammlung von Individuen zur Kirche.

Der Donnerstagnachmittag war unter Begleitung von Architekt Paolo Bedogni (Reggio Emilia) und seiner Mitarbeiterinnen der Besichtigung neuerer Kirchen in der Umgebung gewidmet. Schon die Messe am Donnerstag früh wurde in einer von Bedogni 1997 an die Anforderung der heutigen Liturgie angepassten Kirche gefeiert: *S. Maria sopra Minerva* in Assisi. Der Ausflug führte zunächst nach Corciano, einem Vorort von Perugia, zur Kirche *SS. Agata e Severo*, die von der Architektin Donatella Forconi in den Jahren 2010–2012 erbaut wurde. Von dort aus ging es weiter nach *Ponte d'Oddi* zur Kirche *S. Giovanni*, die vom Architekten Paolo Zermani in den Jahren 1997–2007 erbaut wurde. Am Abend des Donnerstags entschlüsselte Bedogni anhand verschiedener Projekte der (Sakral-) Architektur die Bedeutung der Architektur und des Architekten für die Botschaft der Liturgie.

Den Abschluss der Studienwoche bildete eine ausgedehnte Podiumsdiskussion. Unter Moderation von Luigi Girardi diskutierten P. Corrado Maggioni, Subsekretär der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentendisziplin, Bischof Claudio Maniago, Vorsitzender der Liturgiekommission der italienischen Bischofskonferenz und Mons. Franco Magnani, Direktor des nationalen Liturgischen Büros. In der Diskussion wurde der Blick auf die Zukunft gerichtet. Dabei ging es auch um die neuen italienischen liturgischen Bücher. P. Maggioni lud dazu ein, Mut beim Weiterdenken zu haben, dabei aber die Einheit des römischen Ritus nicht aus dem Blick zu verlieren. Bischof Maniago betonte die Wichtigkeit der gelebten Frömmigkeit für die liturgische Praxis. In der Diskussion zeigte sich der Wunsch, die Liturgie als Quelle der Freude und des Glaubens weiterzuentwickeln. Die Tagung schloss mit der großen Doxologie.